

48676 51818
62491 64245
87763 87772
92027 92197

Nro. 30.

Donnerstag, 8. Februar (Anscharius.)

1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Gefchichte täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 8. Februar

Weizen neuer 1. Qual.	20	—	Hafer neuer	13	50
2. „	18	—	Raps 1. Qual.	31	—
Landroggen 1. „	14	60	2. „	30	—
2. „	12	60	Kartoffeln	8	50
Winter-Gerste	14	—	„	6	—
Schweizen 1. Qual.	—	—	„	21	—
2. „	—	—	„	—	—
Weizen höher.	—	—	„	—	—
Milch per 100 Kilo in Partien von 100 Etr.	—	—	„	—	—
Milch per 100 Kilo sahweise	—	—	„	—	—
Bereinigtes Del per 100 Kilo	—	—	„	—	—
Besten per 1000 Kilo	—	—	„	—	—
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	—	—	„	—	—
Reisen per 50 Kilo	—	—	„	—	—
Milch und Kuchen unverändert.	—	—	„	—	—

Abgeordnetenhaus.

(29. Sitzung am 6. Februar.)

Nachdem das Haus die Lauenburger Vorlage ohne
Debatte in dritter Lesung definitiv angenommen hat, folgt
die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Zwangs-
vollstreckung in das unbewegliche Vermögen.
Erster Redner gegen ist Abg. Gieseler (Centr.). Es sei
allerdings die Gestattung der Uebernahme der vorstehenden
Hypotheken und die Festsetzung eines Mindestgebots bei einem
einheitlichen Grundbesitz wohl ausführbar, nicht aber bei einem
parzellierten Grundbesitz, wie solcher im Rheinland bestünde. In
einem Zwischenhändler zur Folge haben, zum Nachtheil aller
Hypothekeninhaber. Wenn ein Besitzthum von 10 Erwer-
bern veräußert werde, könnten die Correal-Hypotheken nicht
übernommen werden und da sei die Auszahlung der Hypo-
theken angezeigt. In Zukunft würde man Hypotheken nur
unter der Bedingung geben, daß die Hypothekenforderung im
Falle einer Subhastation fällig werde und in dem Kauf-
geldebelegungsform zur Auszahlung gelange. Da sei es
besser, sogleich eine dahin gehende Bestimmung in das Gesetz
aufzunehmen. Redner beantragt die Verweisung des Ge-
setzes an eine Commission von 21 Mitgliedern. — Abg. v.
Bismarck (Haltov) hält, eine Aenderung der Subhastations-
ordnung für notwendig und in der vorgeschlagenen Form für
empfehlenswerth. Jetzt würden viele Subhastationen um ihr
Besitzthum gebracht, ohne daß die Gläubiger Befriedigung
fänden; es sei also nur zu billigen, wenn die vorgehenden

Hypotheken von der Subhastation nicht berührt würden,
während jetzt auch ein solider Besitzthum zerstört und solide
und gute Hypotheken beseitigt werden könnten, diene die Ven-
derung zur Verbesserung des Realcredits, indem sie die Ven-
tage des Hypothekenbesizers günstiger gestalte und den An-
kauf subhastirter Grundstücke erleichtere. Bei dem Vorhan-
densein von Correalhypotheken namentlich würden allerdings
Schwierigkeiten entstehen, allein etwaige Nachtheile der Vor-
lage würden durch die Vortheile erheblich überwiegen. —
Abg. vom Heede (nat.-lib.) will zugeben, daß mit der Fest-
setzung des Mindestgebots und der Beschränkung der Baar-
zahlung Vortheile verbunden sein können, allein die Nachtheile
würden sehr erheblich sein. In vielen Fällen würde ein
Mindestgebot nicht erreicht werden. Es sei ein wirtschaft-
licher Fehler, wenn die Hypotheken in der Subhastation nicht
sämmtlich zur Tilgung gelangten, selbst wenn ein Theil aus-
fallen müßte. Noch bedenklicher sei die Sache bei Correal-
hypotheken auf mehreren wirtschaftlich nicht zu einer Einheit
verbundenen Grundstücken. Wenn Correalhypotheken vorher-
gingen, um noch eine Hypothek zu haben, würde eine schwere
Schädigung des Realcredits sein. — Abg. Graf Bismarck
findet die Vorzüge des Gesetzes in der Festsetzung eines Min-
destgebots, wodurch der Verschleuderung des Grundbesitzes
hastation nicht fällig wird, fürchtet aber, daß beide Be-
stimmungen umgangen werden könnten. Uebrigens
dürfte man nicht auf halben Wege stehen bleiben. Die strenge
Durchführung des Rechts der Gläubiger sei unvereinbar mit
der Rücksichtnahme. Handwerker und Künstler müßten Alles
gelassen werden, was sie zur Ausübung ihres Berufes noth-
wendig hätten; nur der Bauer könne obdachlos gemacht wer-
den. Derselbe habe sich das lange gefallen lassen, doch dürfte
an der Zeit sein, das alte Unrecht wieder gut zu machen,
zumal andere Staaten mit einem Heimstätten-Gesetz nun be-
reits vorangegangen seien. Dem Bauer müsse jedoch gelassen
werden, daß er leben könne. Zu diesem Zwecke sei die Grund-
stückliche Verhältnisse unserer Monarchie. — Abg. Dr.
Westermann (Fortschritt) erinnert daran, daß ein Civilgeset-
buch in Vorbereitung begriffen sei, und deshalb die Regelung
eines Theils des Hypothekenrechts in einem Theile des Staat-
gesetzes sich nicht empfehle; der fortwährende Wechsel in der Ge-
setzgebung schade dem Grundbesitz und die Creditverhältnisse
und schaffe Unruhe im Lande und Verwirrung bei den Be-
amten. Daß die Hypotheken nicht fällig würden bei der
Subhastation, sei nachtheilig für den Gläubiger, dem nicht
jeder Schuldner recht sei; andererseits würde Mancher nicht
bieten, wenn er nicht frei werde von Hypotheken. Die Fest-

setzung eines Mindestgebots schädige den Realcredit; denn die
Subhastation sei ein Umsetzen von Vermögenswerthen, das
Mindestgebot aber hindere den Umlauf und schädige damit den
Credit. Es widerstreite dem öffentlichen Interesse, schlechte
Besitzer durch künstliche Mittel im Besitzthum zu erhalten.
Bei Massenubhastation werde ein Mindestgebot oft nicht er-
reicht werden. Das Subhastationsverfahren werde, nament-
lich bei Berücksichtigung der Correalhypotheken, sehr schleppend
werden. Redner verweist auf frühere Gutachten von Appella-
tionsgerichten gegen die jetzt vorgeschlagenen Bestimmungen
und wünscht, daß dieselben der Commission mitgetheilt werden.
Ein Heimstätten-Gesetz würde auf unsere Verhältnisse nicht
passen, eher für den Colonial-Grundbesitz. Zu ändern würde
an unserer Subhastationsordnung nur sein, daß die Kosten
bei fruchtloser Subhastation nach Analogie der Proceßkosten
berechnet, die Tage herabgesetzt und dem Ersteher ein Credit
von 6 Monaten gewährt werde. — Regierungskommissar
Karlbaum II verweist auf die allenthalben zu Tage ge-
tretene Schädlichkeit des bisherigen Systems und wendet sich
sodann gegen die Ausführung des Vorredners, daß es sich
bei der Subhastation um einen Umlauf von Vermögenswerthen
handle. Der Gläubiger habe nur das Recht aus dem Ver-
kaufe des Pfandes seine Befriedigung zu suchen, nicht aber
im andern Falle den Schuldner seines Besitzes zu entsetzen.
— Abg. Dr. Grimm (cons.) ist für das Gesetz, theilt aber
die Bedenken bezüglich des Verfahrens bei Correalhypotheken
und des Scheingebots. Große Creditinstitute in Berlin hätten
ein Grundeigentum von 200000 bis 300000 Thalern für
100 Mark in der Subhastation an sich zu bringen gewußt.
(Hört! Hört!) Bei Correalhypotheken werde geradezu ein
Handel getrieben. Das Abgeordnetenhaus habe den Bauern-
stand ohne alle Vermittlung in das Creditleben hinausge-
stoßen; demgegenüber sei der Gedanke eines Heimstättenge-
setzes discutabel. Das Mindestgebot sei ein kühner, aber
glücklicher Griff; gerade in verwickelten Fällen werde die Fest-
stellung eines solchen sehr wohlthätig wirken. Wenn dem
Pfandgläubiger sein altes Recht und seine Ruhe wiederge-
ben werde, so kommt das nicht bloß dem Gläubiger, son-
dern auch dem Realcredit zu Gute. Die Erweiterung des
Beamtentheils werde gleichfalls von guten Folgen sein.
— Abg. Dr. Haenel hält die Grundkonstruktion des Ge-
setzentwurfs für vortheilhaft, als es das bisherige Recht
war, erwartet aber davon namentlich keine Erhöhung des
Grundcredits, während er andererseits auch den geäußerten
Befürchtungen kein übergroßes Gewicht beilegt. Bedenklich
erscheine der Zusammenhang des Gesetzes mit dem materiellen
Hypothekenrecht, da ohne Zweifel das bürgerliche Gesetzbuch
des Reichs demnach auch diese Frage behandeln werde; man

Der Erbe.

Original-Novelle von Wilhelm von Linn.

(Fortsetzung.)

Obgleich nicht leicht ein Ereigniß den Hofbauer aus seiner
gewohnten Ruhe und Fassung bringen konnte, so fühlte er
sich doch selbst bewegt, als der den Schloßhof betrat. Seit
Jahren hatte sein Fuß denselben nicht mehr betreten. Andere
Besitzer waren eingezogen, Unberichtigte, und der Erbe, sein
Söhneling, lag unbekannt, krank und unbedacht in seinem
Eigentum, auf die Willkür der Fremden angewiesen.
Als glückliches Kind hatte er ihn vor Jahren verlassen, als
arme verlassene Waise sollte er ihn wiedersehen.
Hoch aufgerichtet, jede Erregung unterdrückend, schritt er
auf das Portal zu, als ein junges Mädchen eilig auf die
Wirtschaftsräume zuschritt. Als es seiner ansichtig wurde,
trat es auf ihn zu und sprach: „Sie sind wohl Herr Opten-
holt, nach dem unser Franz geschickt hat? Kommen Sie, ich
werde Sie zu Ihrem kranken Verwandten führen, wir wollen
hoffen, daß das Unwohlsein bald gehoben sein wird.“
Vor der überraschte Mann etwas erwidern konnte, eilte sie
weiter. Schweigend folgte er seiner Führerin, welche nach einer
Thür öffnete und ihn bat, einzutreten. Als sein Fuß die Schwelle
überquerte, blieb er wie gebannt stehen; der starke Mann
preßte seine Lippen fest aufeinander, die Thräne zu zerdrücken,
die unwillkürlich in sein Auge trat. Auf dem Lager, worauf
ein Blick fiel, lag die abgeehrte Gestalt eines Knaben, in
dessen bleichen Wangen er den frischen, blühenden Jüngling kaum
wieder zu erkennen vermochte. Die geschlossenen Augen des
Kranken lagen tief in den Höhlen; die sich rasch hebende und
senkende Brust und die rothen Flecken auf den hervorstechen-
dem hestigen Fieber befallen war. Sein Blick ruhte so un-
verwandt auf dem Knaben, daß er die Anwesenheit einer Dame,
die sich in dem Zimmer befand, nicht bemerkte hatte, welche
ihre Augen rasend auf den Eingetretenen richtete. Ein Zug
der Befriedigung glitt über ihr Antlitz und mit leiser Stimme
sprach sie freundlich:
„Herr Schulte Optenholt? — bitte, nehmen Sie Platz.“
Erkannt wandte er sein Auge auf die Sprecherin, in wel-
cher er die Herrin des Schlosses erkannte.
„Franz Gräfin, wie soll ich Ihnen meinen Dank aus-
sprechen, für die Sorgfalt, die Sie meinem Mündel zu-
wenden?“

„Dessen bedarf es nicht; einem Kranken beizustehen, ist
jedes Christen Pflicht. Ich war erfreut zu hören, daß Franz
bereits nach Ihnen gelangt hatte. Der arme schläft jetzt,
auch scheint das Fieber etwas nachzulassen; ich will indeß
auf jeden Fall den Arzt holen lassen. Hedwig, willst Du
Friedrich beauftragen, zu dem Doctor zu reiten, damit er
heute noch den Patienten besuchen kann?“
„Entschuldigen Sie, Frau Gräfin,“ sprach der Schulte,
mit inniger Befriedigung die Theilnahme wahrnehmend, welche
die hohe Dame dem fremden Knaben widmete, „ich bedauere
sehr die Ungelegenheit, die Ihnen durch einen der Meinen
bereitet wird. Ich werde den Arzt selbst holen, der alte
Herr pflegt sonst nicht zu große Eile zu entwickeln.“
„Wie Sie wollen, Herr Optenholt, ich bitte aber kein
Ausgehen von der kleinen Wache zu machen. Unser Kutscher
trägt die Schuld, daß Ihr Mündel gestern Abend nicht zu
Ihnen gekommen ist. Selbst diesem will ich die Irrfahrt
nicht hoch anrechnen, da das Schneegestöber gar zu schreck-
lichen Kreuz zu Ihrem Hofe noch verfehlt haben. Sie sehen,
der liebe Gott sagt Alles zum Besten.“
„Wer wollte die Wahrheit Ihrer Worte nicht anerkennen,
zu haben.“
„Der Kranke gehört wohl zu Ihrer Familie?“
„Das ist nun wohl nicht der Fall, Frau Gräfin. Enge
Freundschaftsbände machen den Knaben mir so theuer, als ob
es mein eigenes Kind wäre.“
„Davon war ich überzeugt, als Sie eintraten; so lange
er unter meinem Dache weilt, werde ich Ihre Stelle ver-
treten.“
War der Schulte bei seinem ersten Eintritt in die Kran-
kenstube durch die liebevolle Theilnahme der alten Gräfin auf
das angenehmste überrascht worden, so begann die Abneigung,
die er bis dahin gegen die Schloßbewohner überhaupt gehegt
hatte, ernstlich zu wanken, als er mit dem Arzte zurückkehrte.
An Stelle der Großtante sah Hedwig am Lager des Kran-
ken und reichte ihm etwas zu trinken. Beim Eintritt der
beiden Fremden richtete sich sein Auge auf dieselben. Einen
Augenblick haßte es auf dem Schulte und eine jähe Röthe
stammte über das bleiche Gesicht.
„Onkel Optenholt,“ rief er in Thränen ausbrechend und
streckte ihm seine Arme entgegen.
„Mein lieber Jüngling,“ sprach tiefbewegt der Landmann und
drückte das arme Kind an sein Herz.

Auf den kleinen Doctor schien die Scene des Wiedersehens
keine Einwirkung auszuüben. Mechanisch klopfte er auf den
Dedell seiner silbernen Tabakdose und nahm grazios eine
Pfeife.
Die muntere Hedwig, welche sich beim Eintritt der Frem-
den zurückzog, mußte sich gestehen, daß der derbe Hofbesitzer
ihre doch viel besser gefalle, als der kleine spinnasige Doctor.
Befriedigt verließ der Schulte mit seinem Gefährten das
Schloß, da letzterer ihm die Versicherung gegeben hatte, daß
der Kranke bei der sorgfamen Pflege, die ihm zu Theil werde,
in wenigen Tagen soweit hergestellt sein würde, daß er ihn
nach dem Hofe überführen könne. Es schiene ihm, bemerkte
er, daß der Dursche wohl schlechte Pflege genossen haben
müsse, da andernfalls die Erhaltung wohl nicht so heftige
Folgen herbeigeführt haben würde.
Der Schulte fand für gut, auf diese Bemerkung nichts zu
erwidern und machte ihm den Vorschlag, ihn zum Hofe zu
begleiten.
Die Einladung wurde von dem Heilkünstler nach einigem
Widerstreben angenommen, da er aus Erfahrung wußte, daß
die Küche und der Keller seines Begleiters gut bestellt sei und
dieser heute gewiß ein Glas seines Besten vorsetzen würde.

VIII.

Der übertrifft den, der sich mild erzeigt?
Der seltsame Freund, der es zugleich verschweigt.
F. von Hagedorn.

Obgleich die Genesung des Knaben nicht so rasche Fort-
schritte machte, als der Schulte nach den Aeußerungen des
Arztes gehofft hatte, so machte er doch bei jedem Besuche
die erfreuliche Wahrnehmung, daß der Zustand des Kranken
besser wurde. Er konnte nicht verkennen, daß die wirklich sorg-
same Pflege, die die Gräfin dem Kranken zuwenden ließ, von
einem so großem Einfluß sei, als die vom Arzte verordneten
Arzneien. Besonders wohlthunend für ihn war die Gewißheit,
daß die Gräfin nicht bloß Befehl gegeben hatte, alles zur
Pflege Nothwendige zu veranlassen, sondern sich selbst auch
fortwährend an derselben persönlich theilnahmte. — Er begann
bereits sich Vorwürfe zu machen, daß er bis dahin eine nach-
theilige Meinung über die Dame gehegt hatte, und erwog
ernstlich, auf welche Weise er wohl seine Dankbarkeit beweisen
könnte.
Der Kranke hatte bereits seit mehreren Tagen das Bett
verlassen können und der Arzt in Aussicht gestellt, daß er in
kurzer Zeit zu den Seinigen gebracht werden würde. Jüngling

„Häße also jetzt nur ein Provisorium, während Stetigkeit in der Gesetzgebung zu wünschen sei. Man solle also lieber die Schwierigkeiten, welche die jetzige Substitutionsordnung mit sich bringe, noch einige Jahre ertragen. — Justizminister Friedberg entgegnete, die Noth sei auf diesem Gebiete in vielen Theilen des Landes so groß, daß er eine große Verantwortung übernommen haben würde, wenn er das Zustandekommen des deutschen Civilgesetzbuchs hätte abwarten wollen. Dies dürfte noch so bald nicht zu erwarten sein, die Vorlage also noch viele Jahre ihre wohlthätigen Wirkungen ausüben können. Uebrigens werde, wenn ein größerer deutscher Staat ein solches Gesetz beschleße, die deutsche Gesetzgebung notwendig auf demselben Wege gehen (hört!). Das sei keine Ueberhebung eines einzelnen Staates, sondern das natürliche Gewicht, welches ein großer Staat mit einer großen Gesetzgebung auf die deutsche Gesetzgebung werfen müsse. (Sehr richtig! rechts.) Aus der deutschen Gesetzgebung der Zukunft möge man also kein Argument herleiten, um die jetzige, notwendige Vorlage auf die lange Bank zu schieben. — Abg. Roeren (Centrum) spricht sich Namens der Mehrheit seiner Parteigenossen darin, daß die voreingetragenen Gläubiger von der Substitution unberührt bleiben sollen. Zum Schutze des Schuldners noch weiter vorzugehen, als hier geschehen solle, sei nicht notwendig, vielleicht sogar bedenklich, weil das frivole Schuldenmachen dadurch erleichtert werden könne. Die Bedenken bezüglich der Correalhypothek seien zum Theil unerheblich zum Theil durch das in anderen Häuse angenommene jus off. rendi beseitigt. Der gesunde und solide Realcredit werde nur verbessert, nicht geschädigt, wenn der Schuldner mit seinem Grund und Boden bis zum wirklichen Werthe desselben Sicherheit bestelle, und der Gläubiger bis zum wirklichen Werthe sicher sein könne, ersterer unzeitige Kündigung, letzterer Verlust des Kapitals bei der Substitution nicht zu befürchten habe. Das jetzige Substitutionsrecht bringe den Schuldner leicht um sein Eigenthum und lasse ihn doch noch persönlichen Schuldner der ausgefallenen Hypothekengläubiger bleiben. Daß der nachgelagerte Gläubiger die voreingetragenen bereits bei Feststellung des Mindestbetrags respectiren solle, sei nur billig. Nicht minder sei es für Gläubiger wie für Schuldner von Vortheil, daß der Kaufpreis nicht mehr haarr entrichtet zu werden brauche. Auf diese Weise könnten nicht bloß die Gläubiger, die es vor Allem auf ein profitables Geschäft abgesehen hätten. Etwas technische Mängel der Vorlage seien in der Commission zu prüfen. Die Discussion wird darauf geschlossen, und die Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen. Es folgt die erste Berathung der Landgüterordnung für die Provinz Brandenburg. — Abg. Belle (Fortschritt) meint, der Landtag mache zu viele Gesetze, und die Vorlage komme zu früh, weil man das spätere Reichs-Erbrecht noch nicht kenne, zu spät, weil inzwischen eine solche bedeutende Neuerung sich nicht lohne. Der brandenburgische Bauernstand sei ganz gesund und werde mit dem bestehenden Rechte ganz gut fertig, während das jetzt beabsichtigte Recht nur auf seine Verbesserung hinauslaufe. Die Landgüterrolle habe in Westfalen keinen Anklang gefunden. Man solle den märkischen Bauer in Ruhe lassen, da er bisher mit seinen Familienangehörigen und seinem Erbrecht ganz gut fertig geworden sei. — Abg. Dr. Febr. v. Schorlemer-Mast bemerkt dem Vordrucker, daß man keine Klagen über zu viele Gesetze von der Linken vernommen habe, als die massenhaften Kulturkampfgesetze gemacht wurden. (Beifall im Centrum und Fortschritt.) Wer die Verhältnisse des Bauernstandes kenne, werde das Gesetz für notwendig halten. Einheitlich lasse sich die Materie durch das Reichs-Civilgesetzbuch nicht regeln. Der brandenburgische Provinziallandtag habe sich für die Vorlage ausgesprochen und die Landgüterrolle verworfen; jedenfalls wisse der am besten, was den Bedürfnissen der Provinz entspreche. Schon bei der Landgüterordnung für Westfalen hätte die Regierung auf den durch das Herrenhaus zum Ausdruck gekommenen Gedanken eingehen sollen; hoffentlich würden die Vortheile des Gesetzes, wenn es in der Fassung des Herrenhauses angenommen würde, auch schließlich Westfalen zu Theil werden. Eine Abneigung gegen die Eintragung in die Höferrolle bestehe, wie die Thatsachen bewiesen, in Westfalen nicht, doch sei der Westfale vorsichtig und misstrauisch, das Gesetz nicht allgemein bekannt und der Richterstand dem Gesetze abgeneigt. Der Justizminister möge die Richter anweisen, daß sie wenigstens den Leuten nicht von der Eintragung abzurathen. Sei das Gesetz nur mit der Landgüterrolle zu bekommen, so rathe er zuzugreifen, denn man wisse nicht, wie lange die Strömung für ein solches Gesetz günstig sei. Es sei schon ein Gewinn, wenn auch nur Einige durch das Gesetz gerettet würden. Die Lage des Bauernstandes werde von Jahr zu Jahr schlechter; breche er völlig zusammen, dann breche noch mehr zusammen. (Bravo! rechts und im Centrum.) — Abg. Hansen (nat.-lib.) ist für die Regierungsvorlage, weil sie das Bedürfnis befriedige und keinen Zwang zur Eintragung in die Landgüterrolle ausübe, und weil es bedenklich sei, gemäß dem Beschluß des Herrenhauses ein besonderes Erbrecht für eine einzelne Provinz zu schaffen. — Minister Dr. Lucius vertheidigt in längerer Ausführung die von der Regierung vorgeschlagene Höferrolle als zweckmäßig und hinreichend, worauf die Debatte auf morgen 10 Uhr vertagt wird. Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 6. Febr. „Raffegna“ ist der Titel eines römischen Blattes, mit welchem verglichen zu werden, selbst den Berliner „Börse-Cour.“ beleidigen könnte, wie die „Germ.“ sagt. Dieses römische Blatt stellte dieser Tage die nicht neue Behauptung auf, daß der Papst zwar nicht wie der König von Preußen für seine Willensacte auf die Zustimmung anderer Factoren verfassungsmäßig angewiesen, aber trotzdem in seinen Entscheidungen nichts weniger als frei sei und gerade bezüglich der Regelung der kirchenpolitischen Verhältnisse mit Preußen stets auf „Menschen und Dinge“ stoße, „die ihm Gehege vorzeichnen und seine guten Dispositionen abwachen oder gar paralysiren.“ Im Anschlusse an diese Behauptung unterzieht sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ der Aufgabe, jene Menschen und Dinge genau zu kennzeichnen. Die Resultate, zu denen sie dabei kommt, sind ebenfalls nicht neu. „Der Autor — so schreibt die „Ztg.“ zutreffend — hat offenbar nach dem Acten über die 1880 zwischen Cardinal Jacobini und dem Prinzen Reuß in Wien geführten Verhandlungen gearbeitet. Die „Raffegna“, eines der niedrigsten Scandalblätter Roms, bespricht den Briefwechsel zwischen Kaiser und Papst, und meint, wie der Kaiser constitutioneller Monarch und an die Zustimmung der Gesetzgebenden Körperschaften gebunden sei, so sei der Papst nicht frei, sondern an die Zustimmung von „speciell engagierten Cardinälen“ gebunden. Das charakteristische der Beziehungen zwischen dem Vatikan und Berlin, daß sie „in Folge des Vorgefallenen an tiefstem gegenseitigen Mißtrauen laboriren.“ Bei den jetzigen Friedensbemühungen müßte 2 Punkten Rechnung getragen werden: Der Zustimmung jener Cardinäle, und den Sonderinteressen „jener politischen deutschen Partei, welche die Rechte der Kirche vertheidigt.“ Das heuchlerische Blatt wünscht dann dem hl. Vater „die heilige Energie der ersten Zeit seines Pontificats“ (!), über die „Vorstöße“ und die „geheimen Gefahren“ zu triumphiren. Diesen Eigenartigkeiten bemerkt der „politische Dünkelwag.“ „Nordd. Allg. Ztg.“ genannt, um ihrerseits Bemerkungen daran zu knüpfen, die an Schamlosigkeit und Verlogenheit den Gesandten der „Raffegna“ ebenbürtig sind. Die „Nordd.“ singt bei dieser Gelegenheit ein altes Lied in neuer Tonart: Die „Hindernisse“ der verhältnißlichen Regungen des Papstes sind einerseits der Cardinal Ledochowski in Rom, andererseits das Centrum unter Windthorst's Führung in Berlin. Ja das Centrum! Nur einmal, sagt die „Nordd.“, nämlich bei der Schutzpolitik, habe es der

Regierung Hilfe geleistet, und diese Hilfe sei von der Regierung auch sofort belohnt worden mit der Antikipation der ersten Verhandlungen mit Rom; aber neuerdings sei das Centrum wieder angreifend vorgegangen „bei den Wahlen u. Abstimmungen“, durch Anlehnung an die Fortschrittspartei, besonders aber durch die nur aufgeschobenen, aber nicht aufgehobenen neuesten kirchenpolitischen Anträge Windthorst's. — „Da haben wir den alten Cirkel von 1880 wieder“, — schreibt richtig die „Ztg.“, — „die Forderung, daß das Centrum durch Verzicht auf alle Opposition in inneren Fragen den kirchlichen Frieden zahlen möge. Damals scheiterten die Verhandlungen an der Erklärung der Kurie, daß sie nicht im Stande und auch nicht gewillt sei, auf die politische Haltung des Centrums einen bestimmenden Einfluß auszuüben, denn in Berlin legte man dieser Erklärung, soweit sie die Macht der Kurie angeht, keinen Glauben bei und sah in derselben eine Zurückweisung. Wird es diesmal anders sein? Wenn man das in Rom annehmen sollte, so wird man durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ eines Besseren belehrt werden, und offenbar hat Jemand diese Belehrung für notwendig gehalten. Der Reichstanzler hat nun einmal — und mit ihm die Mehrheit aller unbefangenen Politiker — die Ueberzeugung, daß das Centrum sich jeder Richtung, die ihm vom Papste vorgezeichnet würde, fügen, daß gegen die Verweisung auf eine gebundene Marschroute auch Herrn Windthorst's Widerstand nichts vermögen werde. Rom soll noch einmal avertirt werden, daß die Regierung ihm die Macht zuerkannt, die Politik der Ultramontanen zu bestimmen, und daß sie von ihm erwartet, es werde die Macht ausüben um des Friedens willen, der nur so zu gewinnen ist.“

Kanzlerische Randbemerkungen zum kaiserlichen Text möchte die „Ztg.“ die Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ nennen. Der Text bezeugte die Gerechtigkeit, Frieden zu schließen; damit er nicht mißverstanden werde, was zu befürchten vielleicht der Kanzler Grund hatte, werden ihm jetzt die Friedensbedingungen beigefügt. Sie sind so deutlich, so bestimmt, daß man sie im Vatikan nicht mißverstehen und noch weniger ignoriren kann. „Was kannst Du bieten?“ hieß es vorhin; jetzt heißt es: Willst Du bieten, was Du bieten kannst? Eine kategorische Frage, die keine bilatorische Verhandlung zuläßt, und gerade im jetzigen Moment gestellt, darauf hinweist, daß der leitende Wille zu einer Entscheidung drängt, um für eine bestimmte Richtung der inneren Politik festen Boden zu gewinnen.“

Auf die alten Verdächtigungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ Neues zu erwidern, lohnt sich kaum der Mühe; man würde nur hundertmal Gesagtes wiederholen. Wie oft haben wir die Schacherpolitik in den kirchenpolitischen Fragen auf das Entschiedenste zurückgewiesen und verurtheilt! Hat nicht Windthorst selbst feierlich in seiner Eigenschaft als Abgeordneter erklärt, wenn er ein Hinderniß des Friedens sei, wolle er wie ein zweiter Curtius in den Abgrund springen, damit über seinem Haupte der Friede geschlossen würde! Wie oft hat das Centrum betont, daß es sich die politische und parlamentarische Freiheit, in der es von Rom gänzlich unabhängig sei, nicht verkümmern lassen, daß es um die heiligsten Güter der Religion und des Gewissens nicht schachern werde! Selbst die protestantisch-conservative „Ztg.“ kann nicht begreifen, wie die Offizien der „Raffegna“ so viel Bedeutung beilegen können, und verurtheilt das Vorgehen der „Nordd.“ scharf. Der Inhalt der Artikel der beiden wüthigen Blätter ist uns nicht neu; aber die Art und Weise ihres Vorgehens namentlich im gegenwärtigen Augenblicke ist sehr bezeichnend; wir finden dieselbe nirgendwo besser charakterisirt, als in folgenden Sätzen der „Germ.“:

„Wer stört die Friedensverhandlungen? Natürlich das Centrum, es mag thun oder lassen, was es will. Die Offizien dagegen hindern allezeit die weitesten Friedensstadien. Wenn ein so hochoffizielles Blatt, wie die „Nordd.“, deren Inspiratoren alle Welt kennt, sich mit einem verächtlichen römischen Scandalblatt verbindet, um dem hl. Vater, während der Kaiser und König mit ihm in entscheidenden Unterhandlungen steht, Veleidigungen zu injiciren, dann nimmt man das „unausgesetzte Bemühen zur Herbeiführung des Friedens.“ Es scheint uns fast, als ob wir der Entwidlung der diplomatischen Sitten nicht recht gefolgt wären. Soweit unsere Kenntniß reicht, war es bislang keine Sitte, daß die Offizien auf dieselbe Weise, an welche ihr Souverän einen freundschaftlichen Brief schrieb, zu gleicher Zeit Frechheiten richten durften; es muß wohl eine ganz neue Erfindung sein, auf diesem paradoxen Wege Vertrauen zu erwecken. Wir möchten einmal sehen, welche Enttäuschung in der „Norddeutschen“ zu Tage käme, wenn ein katholisches Blatt in Rom es sich erlaube, während der schwebenden Verhandlungen, aus einem demokratischen oder sozialistischen Organe einen Artikel, der nach Art der „Raffegna“ über die Stellung des weltlichen Souveräns zu seinen Rathgebern und die Intentionen der Letzteren sich verbreitete, abzuhandeln und diesen injuriösen Artikel als „nicht unwahrscheinlich“ zu bezeichnen. Bei den Sitten, welche in Rom herrschen, ist dieser Fall gar nicht denkbar. Aber bei den Berliner Offizien ist Alles möglich. Ob die Offizien Tag für Tag das Centrum verdächtigen und verleumden, kümmert uns ja herzlich wenig. Mögen sie bis in die letzten Reichen der sonst gekannten Sitten greifen, um sich ihre Eideshelfer für den friedensfördernden Geist dieser Partei zu suchen, mögen sie im selben Alchemie und des Bündnisses mit dem Fortschritt beschuldigen, mögen sie endlich aus einem Provinzialblatt die lustige Wähe nachdrucken, daß Windthorst den Kopf hängen ließe, während die beiden Reichensperger, Freiberger zu Frankfurt, Graf Ballestrem und der abwesende Schröder (Vippstadt) sehr vergnügt ausfähen — wir nehmen all' diese Bosheiten und Thorheiten ruhig ad acta als Zeugnisse des Aergers darüber, daß das Centrum die einzige Partei ist, die sich nicht klein kriegen läßt. Wenn aber in die schwebenden Verhandlungen unangenehme Ausfälle gegen den h. Stuhl eingedrungen werden, dann handelt es sich um ein tief bedauerliches Symptom, welches das Vertrauen auf den guten Willen und die Hoffnungen auf den Erfolg der Verhandlungen in hohem Grade herabdrückt. Noch mehr wird unsere Zuversicht erschüttert, wenn wir wieder die alte verhängnisvolle Forderung auftauchen sehen, das Centrum solle das kirchenpolitische Unter-

band am Fenster und winkte dem Schulte freudig entgegen, als dieser den Schloßhof betrat.

„Wie prächtig Du heute aussiehst, mein lieber Junge; ich denke, daß wir die kleine Reise wagen dürfen. Zu Hause freut sich alles auf Deine Ankunft.“

„Doch wohl nicht so sehr, wie ich,“ erwiderte Felix treuherzig. Die Frau Gräfin und das gnädige Fräulein sind mir gut und freundlich, auch der Herr Pastor kommt mich oft besuchen, aber ich freue mich doch sehr, wenn ich wieder bei Dir sein werde. — Hast Du auch meiner lieben Mama und Tante Johanna mitgetheilt, daß ich wieder genesen bin?“

„Verhüte Dich nur darüber, sie sind von Allem unterrichtet; über einige Tage sollst Du ihnen selbst Nachricht geben.“

„Die Frau Gräfin war diesen Morgen noch bei mir und hat mich beauftragt, Dich zu bitten, sie zu besuchen.“

Ein eigenes Gefühl befiel den redlichen Bauer, als er nach langen Jahren zum erstenmal wieder das Schloß betrat und der Diener ihn in das Zimmer führte, in welchem er in früheren Zeiten manchmal von dem Großvater des Knaben empfangen worden war, der heute als Fremdling die Wohlthaten der jetzigen Besitzer genoß. Das Möblement war noch dasselbe, wie er es damals gesehen, nur stand an einem Pfeiler der Sekretair, der sich früher in dem Arbeitszimmer des verstorbenen Grafen befand. Ueberrascht sah der Schulte auf das über demselben hängende Portrait des Verstorbenen, welches ihn sprechend ähnlich in der Kraft seiner Jahre darstellte. Unwillkürlich trat er einen Schritt näher und blickte auf die wohlbekannten Gesichtszüge. Das klare Auge des Bildes schien sich vorwurfsvoll auf ihn zu richten; er mußte seinen Blick davon abwenden, und doch zog es ihn unwiderstehlich an. — War das Täuschung? — Der vorwurfsvolle Blick wurde immer drohender, der Mund schien sich öffnen zu wollen, eine Anklage gegen ihn hervorzuheben. Entsetzen über den starken Mann, er suchte dem fürnenden Blick ausweichen, und unwillkürlich entflohen ihm die Worte: „Mache mich nicht an, ich bin unschuldig, armer Herr.“

„Ja, er war ein armer Herr,“ sprach die Gräfin gerührt, „ohne daß der Landmann es gemerkt, in das Zimmer getreten und die letzten Worte vernommen hatte.“

„Sie ahnen nicht, wie wohl meinem Herzen die Theilnahme thut; ich habe das Glück gehabt, seine letzten Tage zu sehen, und habe so recht erkannt, wie sehr er verdiente, glücklich zu sein. — Bitte, nehmen Sie Platz.“

Es war ein Glück für den verwirrten Optenholz, daß er einige Augenblicke Zeit gewann sich zu fassen, als er erwiderte: „Es darf Sie nicht wundern, Frau Gräfin, daß ich bei dem Anblicke des Portraits so ergriffen wurde, da ich die Ehre hatte, recht oft mit dem Verstorbenen zu verkehren.“

„Ich habe davon gehört und hoffe, die zufällige Hieherkunft Ihres Mundes wird Ihnen wiederum Veranlassung geben, daß mein Haus für die Zukunft Ihnen nicht mehr so fremd bleiben wird.“

„Frau Gräfin sind zu gültig,“ erwiderte der Schulte verlegen.

„Ich habe den Knaben lieb gewonnen,“ fuhr die Gräfin gültig fort, „er scheint eine sorgfältige Erziehung genossen zu haben, und ich habe mit Bedauern von ihm gehört, daß er seinen Vater so früh verloren hat.“

Der erfahrene Dame entging die Verlegenheit nicht, welche sich in den Zügen ihres Gastes ausdrückte, als sie die Vergangenheit des Knaben berührte, und sie erkannte sofort, daß es dem Schulte unangenehm sein würde, sich darüber zu äußern. Das Interesse aber, welches sie an dem gewekten und bescheidenen Knaben nahm, veranlaßte sie, dieselbe nicht zu beachten, und sie fuhr unbefangenen fort: „Ich will mich nicht in Ihre Verurtheilung einmischen, Herr Optenholz, ich glaube indessen, daß die zarte Gesundheit des Knaben es nicht rathsam erscheinen läßt, ihn zu einem Landmann heranzubilden. Ich möchte Ihnen den Vorschlag machen, wenn er wieder vollständig zu Kräften gelangt sein wird, mit unserem verehrten Herrn Pastor darüber zu reden, meiner Vereinstwilligkeit dürfen Sie stets versichert sein.“

Der überraschte Schulte vermochte kaum ein Wort des Dankes zu erwidern und versuchte keine Einwendung mehr, als die Gräfin ihm mittheilte, daß sie bereits Befehl gegeben habe, einen leichten gedeckten Wagen anzuspinnen, der ihn mit seinem Pflegebefohlenen zum Hofe bringen werde.

(Fortsetzung folgt.)

mus mit
Es genügt
im Falle d
Entscheide

— In
des Reich
zurückver
für die P
Wie schon
Reichspost
bekannten
Auf Anfr
Glas gege
zweide unt
baut würd
später für
fragten die
an, aus i
schäfte, die
Dr. Friedr
Etat aus
M. In die
rathung üb
verweisen z
Zweifel end
der Commi
Bauverträge

— Der
druck, daß
tag und in
angeht
Berhandlun
nicht bald
statt mit ih
pellationen
führung m
treueften M
willen nicht
aus dem W
wartet, ihn
niß für die
Wert, folg
schreibt vom

Die ho
beliebige W
wenn das
Ernte will
mit der pä
ewigen Que
führen könn
auf den Um
handlungen
men in ihr
würde, auf
nen sich ein
vorgebrachte
gutgläubiger
lichen Friede
Erfolge als
und zum W
schreibt, wel
schlägt; wir
schreiben.

— Als
Anzeigepflicht
der hl. Vater
Lehrfreiheit
charakterist
noch gestern
ein Theiler
Lehre fin
hof wohl e
in den Sem
„daß die kon
würden“ un
„selbst distre

— Wege
mittel-Gesetz
des III. Str
bestrafen, w
nen hier ein
Stoff (s. W.
als malzre
keit ist, auch
tert, sondern
und der Bra
handelt hat.

Paris,
Kön. Ztg.
minister
Krieges gefa
lich abgegeben
wieder gegen

Rom,
würden die p
abzuhalten

Madrid,
die neue fac
es in das Pa
Treue zu sch
Treue gegen
nummehr die
auf Abscha
13 Stimmen
in Spanien

der Regie-
nährung der
ings sei das
den Wahlen
chrittsparlei,
er nicht auf-
bth orst's:
wieder", —
ag, daß das
eren Fragen
heiterten die
sie nicht im
die Haltung
raben, denn
e die Nacht
in derselben
ein? Wenn
an durch die
und offen-
gehalten.
in die Mehr-
gung, daß
Papste vor-
ung auf eine
Widerstand
rtet werden,
Politik der
um erwartet,
s willen, der

iferlichen
der Nordb.
Gemeinheit,
nden werde,
atte, werden
Sie sind so
nicht unüber-
s faust Du
Du bieten,
ge, die keine
Moment
u einer Ent-
der inneren

Alg. Btg.
man würde
Die oft ha-
beipolitischen
verurtheilt!
Eigenschaft
iß des Frie-
den Abgrund
geöffneten
es sich die
es von Rom
daß es um
wissen nicht
wative Krz.
egna' so viel
Borgehen der
beiden wir-
und Weise
ugenblide ist
endwo besser
at:
atürlich das
Die Opi-
lebenstauben.
drbd., deren
veräfflichen
ater, wäh-
entscheidenden
nuren, dann
Herstellung
wir der Ent-
recht gefolgt
bislang keine
an welche ihr
zu gleicher
ol eine ganz
ge Vertanen-
ge Entrüstung
tholisch des
schwebenden
sozialistischen
gna' über die
seinen Rath-
erbreitete, ab-
nicht unwahr-
che in Rom
über bei den
ich. Ob die
igen und ver-
gen sie bis in
reifen, um sich
wieder gegen die Deutschen mitzukämpfen.

mus mit seiner parlamentarischen Selbstständigkeit erkaufen. Es genügt vorläufig, diese Symptome zu constatiren, um sie im Falle des Scheiterns der schwebenden Verhandlungen zur Entscheidung der Schulfrage heranzuziehen."

— In der heutigen Sitzung der Budgetcommission des Reichstags kam die vom Plenum in die Commission zurückverwiesene Position, betreffend den Grundstücksverkauf für die Postanstalt in Glatz zur eingehenden Verhandlung. Wie schon im Plenum versuchte auch hier der Direktor im Reichspostamt (Dr. Stephan glänzte durch Abwesenheit) die bekannten Praktiken der Postbehörde als harmlos darzustellen. Auf Anfrage des Abg. Dr. Majumbe erklärte er, daß außer Glatz gegenwärtig noch 17 Gebäude von Privaten für Postzwecke unter finanzieller Unterstützung der Reichsbehörde gebaut würden; es sei indeß nicht beabsichtigt, diese sämtlich später für die Post zum Eigentum zu erwerben. Hierauf fragten die Abg. v. Bennigsen, Möller, Gobrecht und Niderst an, aus welchem Fonds für solche Bauten Beihilfe, Zuschüsse, Bausgarantien u. dergleichen würden. Die Commissionäre Dr. Fischer und Geh. Rath Kramm verwiesen auf den im Etat ausgeworfenen allgemeinen Miethsfonds von 250.000 M. In Folge dessen beschloß die Commission, sich die Veranlassung über diesen Fonds noch einmal vom Plenum zurückverweisen zu lassen. Da das Plenum diesem Wunsch ohne Zweifel entsprehen wird, so werden die Postcommissarien in der Commission noch Gelegenheit haben, das Verfahren ihrer Baumaße zu eingehend zu beleuchten.

Der „Schwäbische Merkur“ gibt der Meinung Ausdruck, daß die Fraktionen des Centrums im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus, wenn dieselben angesichts der besseren Ansichten, welche die schwebenden Verhandlungen zwischen Berlin und Rom jetzt offenbar haben, nicht bald aufhören, ernstlich zum Frieden einzulassen, anstatt mit ihren, den Frieden gefährdenden Anträgen und Interpellationen nur ein taktisches Spiel zu treiben, bald die Erfahrung machen könnten, daß man in den Kreisen ihrer treuesten Wähler, in denen man vom Kampf um des Kampfes willen nicht wissen will, sondern den Frieden ersehnt und aus dem Meinungsaustrausch des Kaisers und Papstes erwartet, ihnen nicht weiter zu folgen geneigt sei. Als Zeugnis für die Wichtigkeit dieser Auffassung bringt der „Schw. Merk.“ folgende ihm aus Oberschwaben eingelangte Zuschrift vom 1. Februar:

Die hochverehrte Redaktion bitte ich auf irgend eine beliebige Weise dem Gedanken Geltung zu verschaffen, daß, wenn das Centrum des preussischen Abgeordnetenhauses im Ernste willens ist, sich in die Abmachungen der Regierung mit der päpstlichen Curie zu fügen, so möge dasselbe seine ewigen Querelen unterlassen, die ja doch zu keinem Ziele führen können, und daß die preussische Regierung in Rücksicht auf den Umstand, daß diese Klagen nur störend in die Verhandlungen zwischen ihr und dem Papste eingreifen, vollkommen in ihrem Rechte wäre, wenn sie sich geradezu weigern würde, auf die so häufigen und planmäßigen Interpellationen sich einzulassen und eventuell den Erfolg des einzelnen vorgebrachten Falles auf den Instanzenweg zu verweisen. Als gutgläubiger Katholik wünsche ich die Herstellung des kirchlichen Friedens in Deutschland, und ich verpöchte mir bessere Erfolge als bisher, wenn der obige Gedanke Anklang fände und zum Ausdruck käme. Hochachtungsvoll. (Folgt die Unterschrift), welche der „Merk.“ ausläßt, was indeß nichts verschlägt; wir wissen ja, daß ein Schwabe den Brief geschrieben.

Als Gegenforderung für eine Vereinbarung über die Anzeigepflicht soll, wie der „Moniteur de Rome“ behauptet, der hl. Vater die Aufhebung des kirchlichen Gerichtshofes und Befreiheit der Bischöfe in den Seminarien verlangen. Sehr charakteristisch bemerkt hierzu das „Berl. Tagebl.“, welches noch gestern zum Schutz der Lehre, welche den Menschen für ein Thier erklärt, ausrief: „Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei“ — wenn der Staat auch den Gerichtshof wohl aufheben könne, so dürfe er doch die Befreiheit in den Seminarien nicht zugeben, dadurch laufe er Gefahr, „daß die kommenden Geschlechter dem Staatsbegriff entfremdet würden“ und er würde sich durch ein solches Zugeständniß „selbst diskreditiren.“

Wegen Verfälschung aus § 10 des Nahrungs- mittel-Gesetzes vom 14. Mai 1879 ist, nach einem Urtheil des III. Obergerichts vom 20. Nov. 1882, ein Bierbrauer zu bestrafen, welcher zu seinem normal bereiteten und vertriebenen Bier einen zur normalen Bierbereitung nicht gehörigen Stoff (s. V. Saffholz) zusetzt, um das Bier den Abnehmern als maßreicher erscheinen zu lassen, als es in Wirklichkeit ist, auch wenn das Bier durch den Zusatz nicht verschlechtert, sondern im Gegentheil geschmackvoller gemacht wird, und der Brauer dabei nicht in gewinnjüchtiger Absicht gehandelt hat.

Frankreich

Paris, 6. Febr. „In zuverlässigster Weise“ wird der Köln. Btg. von hier mitgeteilt, daß der neue Kriegsminister Thibaudie während des deutsch-französischen Krieges gefangen genommen worden und trotz seines schriftlich abgegebenen Ehrenwortes aus Mainz entflohen sei, um wieder gegen die Deutschen mitzukämpfen.

Italien.

Rom, 3. Febr. Dem „Moniteur de Rome“ zufolge würden die polnischen Bischöfe in dem nächsten, Ende d. M. abzuhaltenden Konfessionen präsumiert werden.

Spanien.

Madrid, 4. Febr. Nachdem der Senat vor einigen Tagen die neue facultative Eidesformel angenommen hat, welche es in das Belieben eines jeden Deputirten stellt, den Eid der Treue zu schwören oder statt dessen das Versprechen der Treue gegen den König und die Verfassung abzugeben, hat nunmehr die Deputirtenkammer den Antrag der Radicales auf Abschaffung des Eides überhaupt mit 162 gegen 13 Stimmen verworfen. Hiermit möchten die Eidesdebatten in Spanien wohl ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben.

Rußland.

Petersburg, 6. Febr. Das bereits angekündigte kaiserliche Manifest lautet:

Wir Alexander III. Kaiser aller Rußen u. s. w. thun allen unsern getreuen Unterthanen kund und zu wissen: Es hat Gott gefallen, uns zu berufen auf den Thron unserer Vorfahren in ganz Rußland und die untrennbar damit verbundenen Throne des Zarenthums, Polens und des Großfürstenthums Finnland in einem Augenblick furchtbarer Erschütterung. Unter den schweren Gefühlen der Trauer und des Schreckens, welche mit uns die Herzen unserer getreuen Unterthanen umfingen, war es nicht an der Zeit, die Krönungsfeier zu bestimmen und zu vollziehen. Indem wir uns vor den unerforschlichen Fügungen der Vorsehung und den Prüfungen Gottes beugten, beschloßen wir in unserm Herzen, diese heilige Handlung nicht vorzunehmen, bevor die Gefühle beruhigt seien, welche durch die schreckliche Missethat hervorgerufen worden, als deren Opfer der Wohlfahrter seines Volkes, unser viel geliebter Vater, fiel. Nunmehr naht die Zeit, den Willen Gottes und unsern und aller getreuen Söhne des Vaterlandes heiligen Wunsch zu erfüllen. Nach dem Beispiel der gottesfürchtigen Kaiser, unserer Ahnen, haben wir beschloßen, uns die Krone anzusetzen und nach hergebrachtem Brauche die heilige Salbung zu empfangen, indem wir mit uns zu dieser heiligen Handlung auch unsere vielgeliebte Gemahlin, die Kaiserin Maria Fedorowna, vereinigen. Indem wir diese unsere Absicht kundthun, welche mit Gottes Hilfe im Monat Mai d. J. in der ersten Residenzstadt Moskau zur Ausführung gebracht werden soll, fordern wir alle unsere getreuen Unterthanen auf, sich mit uns im heiligen und frommen Gebete zu vereinigen. Möge Gott, der Allererhalter uns unser Reich in Frieden erhalten und vor Gefahr bewahren; möge er ausgießen über uns den Geist der Weisheit und Vernunft; möge er mit der Aufhebung der zarischen Krone der ehrwürdigen Vorfahren helfen getreu zu erfüllen unser Gelübniß, uns ganz zu weihen dem Wohlergehen und dem Ruhm unseres vielgeliebten Vaterlandes, dem Dienste der Wahrheit und der Fürsorge für das Wohl des von Gott unserer Herrschaft anvertrauten Volkes. Gegeben St. Petersburg, im Jahre der Geburt Christi 1882, am 24. Januar und im zweiten Jahre unserer Regierung.

Gleichzeitig mit dem Manifest sind zwei Ukase veröffentlicht worden, in deren erstem die Gouvernements- und Kreis-Verwaltungen sowie die Stadthaupter der Gouvernementsstädte (ausgeschlossen der sibirischen wegen deren großer Entfernung) und die Vorstände der Gouvernements- und der Landchaftsämter zur Theilnahme an der Krönungsfeier aufgefordert werden. Der zweite Ukase ordnet die Einsetzung einer besonderen Krönungs-Commission unter dem Vorstehe des Hofministers an.

Rheinland-Westfalen.

Borbeck, 4. Febr. Gestern Morgen verunglückte, wie die „Btg.“ berichtet, auf Reche Wollsbank (alter Schacht) der jugendliche Bergmann Karl Kuhlmann von Fulerum. Derselbe hatte eben den Korb zum Einfahren bestiegen, als sich am Gestelle desselben ein Eisenstück löste, wodurch der Korb auf eine Seite schlug und K. mit einer solchen Wucht gegen ein Stück Eisen geschleudert wurde, daß er sich einen Schädelbruch und eine Erschütterung des Gehirns zuzog. K. ist unverheirathet.

Grüne bei Herford, 5. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend gegen 7 Uhr auf der Westfälischen Union zu Nachrodt, indem eine Wand des Eisenmagazins, gegen welche man vier Doppelwaggons Eisen geleht hatte, einstürzte. Einige Arbeiter, welche gerade an der Wand saßen und Kaffee tranken, wurden von der Wand und dem Eisen niedergeschlagen, wobei einer, Namens Schmidt aus Dölschede, sofort getödtet wurde, derselbe hinterläßt Frau und 4 Kinder; einem anderen Arbeiter wurden beide Beine zerschmettert, derselbe ist in's Bethmather Krankenhaus gebracht, wo man an seinem Aufkommen zweifelt; die übrigen erlitten leichtere Verletzungen.

Münster, 5. Febr. Ein schauerliches Unglück wird aus Jellen bei Herfale gemeldet. Eine Frau fuhr vor einigen Tagen Abends mit ihrem Knechte und einer Feuermannsrau auf einem Leiterwagen nach Benstrup in der Gemeinde Lönningen. Die Stelle einer Sitzbank vertraten mit Heu oder Stroh gefüllte Säcke. Der Knechte wegen hatten die Frauen die hier zu Lande üblichen „Feuerstübchen“ mit glühenden Kohlen mit auf den Wagen genommen, und durch den ziemlich starken Wind flogen Feuertheilchen aus den offenen Feuerbehältern gegen das Heu und lehten es im Nu in Flammen. Sobald das Feuer ausbrach, schauten die Pferde und rannten im Galopp davon. Die Frau Ralme fiel, während ihre Kleider lichterloh aufkamen, vom Wagen und brach das Genick. Die Feuermannsrau stürzte gleichfalls mit brennenden Kleidern herunter, jedoch gelang es ihr, nachdem sie bereits schwere Brandwunden erhalten hatte, die Flamme zu löschen; der Knecht hielt sich anfangs auf dem Wagen, bis das Vordertheil desselben sich löste und den jungen Menschen mit sich fortzog. Er erhielt jedoch nur einige Contusionen. Die Frau W. wurde gänzlich verkohlt als Leiche gefunden, auch der Wagen ist theilweise verbrannt.

Vermischtes.

Hamburg, 6. Febr. Die Verhandlungen gegen den „Sultan“ wegen des Zusammenstoßes mit der „Cimbria“ werden, dem „Berl. Tagbl.“ zufolge, bereits am Sonnabend beginnen. Das Wrack der „Cimbria“, soll da es ein Hinderniß für die Schifffahrt bildet, in nächster Woche gesprengt werden.

Paris, 2. Febr. Das nördliche Frankreich wurde heute von einem heftigen Sturm heimgesucht, der hier in Paris viele Verwundungen anrichtete; mehrere Personen wurden getödtet, andere verwundet.

New-York, 5. Febr. Durch die Ueberschwemmungen in den Weststaaten, die infolge andauernden Regens und raschen Schneeschmelzens eintreten, ist der Eisenbahnver-

kehr vielfach unterbrochen, auch wurden mehrere Eisenbahnunfälle herbeigeführt, bei welchen mehrere Personen das Leben einbüßten, eine Anzahl anderer hat den Tod in den Wellen gefunden. In Illinois und Newhampshire fanden Erderschütterungen statt, indeß wurde durch dieselben kein Schaden verursacht.

Ueber neu entdeckte Gold- und Silbersandlager in Niederbayern erhält die „Süddeutsche Presse“ folgende Mittheilung: „Die neu entdeckten Lager beschränken sich lediglich auf das Gebiet des Gneißes, welcher in einer Längenausdehnung von etwa 5 Stunden von Innerezell, königliches Bezirksamt Grafenau, bis Renting, königliches Bezirksamt Deggendorf, dem umgebenden Granitgebirge in Form einer Dase eingelagert ist. Das ganze Vorkommen ist bereits gemuthet. Der Gehalt an Gold und Silber wechselt nach den bisherigen amtlichen Analysen zwischen 10 und 50 Gramm Feinsilber und 2 bis 10 Gramm Feingold in 100 Kilogramm Sand, dürfte jedoch schon in 4 bis 6 Meter Tiefe bedeutend zunehmen. Theilweise führt der verwitterte Gneiß Gold und Silber, theilweise nur Gold allein. Das Vorkommen der edlen Metalle ist nicht an bestimmte Erscheinungsformen geknüpft. Es findet sich edler Sand, angeschwemmt in ganzen Lagen, wie eingelagert zwischen festem Gestein, ferner in ausgesprochenen Glimmerschiefereingängen wie in antehenden verwitterten, Stockwerk hohen Gneißpartien. Jedenfalls ist die Auffindung dieser höchst werthvollen Edelmetalllager für das ganze Land, namentlich für die zukünftige Sebung der bayrischen Montanindustrie von hervorragender Bedeutung.“

Paris, 31. Jan. Am Freitag Morgen war in Paris zum ersten Mal in diesem Winter Schnee gefallen, und 2 bis 300 Schüler, welche vor dem Lycée Louis le Grand harren, vertrieben sich die Zeit mit dem so lange entbehrten Vergnügen des Schneeballwerfens. In ihrem jugendlichen Uebermuth gingen die Gymnasiasten so weit, ein unerbittliches Bombardement auf alle Passanten und Wagen zu eröffnen. Plötzlich kommt aus der Rue Saint Jacques ein Coupe angervollt, dessen Kutscher eine dreifarbige Kokarde am Hut trägt. Ohne Respect für dieses Regierungs-Abzeichen, beginnen die Schüler sofort, den mackerden Koffelkutscher mit der Tricolor-Kokarde zum Ziel ihrer Wurfgeschicklichkeit zu nehmen. Der Kutscher hält an, springt vom Bod herab und macht Nieme, mit der Peitsche auf die Gymnasiasten loszugehen. In diesem Augenblick öffnet sich aber bereits das Coupe, und ein kleiner grauer Herr steigt heraus, der voller Wuth im besten Zuge ist, eine geharnischte Rede gegen die junge übermüthige Schaar loszulassen. Mit großem Hallo wird das Erscheinen des „vieux papa“, des alten Papa's, begrüßt, und schon nach den ersten Worten fallen die Schneebälle hagelnd auf ihn hernieder. „Ich bin der Minister des öffentlichen Unterrichts!“ — schreit der kleine Herr krebsroth vor Weger und den Schnee von sich abküttelnd, — „es ist unwürdig, einen Minister auf diese Weise anzugreifen; im Namen der Universität erörthe ich über ein solches Benehmen von Gymnasiasten.“ Natürlich erweckten diese Scheltworte nur eine unbegrenzte Heiterkeit, und der „alte Papa“ hätte jedenfalls eine neue Ladung von Schneebällen auf seinen ehrwürdigen Ohnlinder erhalten, wenn sich in diesem Augenblick nicht die Thüren des Lycées geöffnet hätten und die Gymnasiastenschaar hineingestürzt wäre. Wenige Minuten darauf erschien aber bei dem Director der mit Schneebällen attackirte Herr und sagte voller Zorn: „Ich beglückwünsche Sie zu der Erziehung, mein Herr, welche Sie Ihren Schülern angedeihen lassen!“ — der „alte Papa“ war in der That niemand Anderer als Monsieur Duvaux, der Unterrichtsminister, der noch von Schneewasser triefte. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet, und die Haupt-Schneeball-Attentäter werden bald im Carcer Mufse haben, über ihre Missethat nachzudenken — und das Porträt des Unterrichtsministers an die Wand zu malen. Man darf wohl wetten, daß es nicht zu schmeichelhaft für Herrn Duvaux ausfallen wird!

Die neueste Zeitungs-Preisliste zählt auf an Btg.: deutsch 5550, französisch 1022, englisch 821, dänisch 168, schwedisch 162, italienisch 150, holländisch 148, polnisch 77, russisch 53, norwegisch 68, spanisch 44, rumänisch 30, ungarisch 26, czechisch 18, griechisch 11, osmanisch 9, wendisch 6, armenisch 2, bulgarisch 3, croatisch 3, finnisch 4, hebräisch 5, lithauisch 5, lateinisch 1 und persisch 2 Zeitschriften u.

Welches ist die trunksüchtigste Nation in Europa? Bisher hat die Schweiz dafür gegolten. Nach dem auf Biffen gestützten Angaben des Auditors des belgischen Postbureaus, Herrn Cornet, wären es jedoch die Belgier. Seit 1830 hat sich der Consum geistiger Getränke vervielfacht und man rechnet jetzt 40 Liter auf jeden Kopf der erwachsenen männlichen Bevölkerung. Auf 1/1 Millionen derselben kommen nicht weniger als 102.000 Schanklokale aller Art, oder eine Trinstube auf je 12 Personen. Die Aerzte im Brüsseler Spital sagen aus, daß auf je 100 Krankheitsfälle, welche einen tödtlichen Ausgang nehmen, 80 den Wirkungen geistiger Getränke zuzuschreiben seien. Während im Jahre 1875 in Belgien 352 Selbstmorde vorkamen, ist die Zahl derselben im Jahre 1880 auf 581 gestiegen.

Die „fliegenden Blätter“ bringen folgende drastische Illustration des „Hoffens“: „... Hierauf begaben sich die Allerhöchsten Herrschaften zur Kirche, um dem Höchsten zu danken.“

Amüliches.

Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst Geruh: den nachbenannten Reichsbeamten die Erlaubniß zur Anlagung der ihnen verliehenen Ordens-Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Großkreuzes des Großherzoglich badischen Ordens vomähringer Löwen: dem Staatssecretär des Reichs-Postamtes Wirklichen Geheimen Rath Dr. Stephan;

des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Postbaurath Arnold zu Karlsruhe i. B.;

des Großoffizierskreuzes des königlich serbischen Takow-Ordens: dem Director des Kaiserl. Gesundheitsamtes Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Strud.

Handels-Nachrichten.

Köln 7. Febr. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.)
Weizen höher: hies. eff. M. 17.50—19.50 B., fremder 19.00—
21.00 B., per März 19.35—40—45 B., 19.45 B., 19.40 B.,
per Mai 19.65—70—75—75 bez., 19.85 v., 19.75 B.
Roggen höher: hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—
16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter der März—
bez., 14.40 B., 14.35 B., Mai 14.50—55 B., 14.60 B., 14.55 B.
Hafer ohne Sach per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per
50 Liter hies. eff. 14.0—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B.
Rübsöl per Mai fester, Oct. flau; per 50 Kil. mit Fass in
Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 39.40 B., per Mai 39.40
— 60 B., 39.50 B., 39.60 B., Oct. 32.50 bez., 32.60 B., 32.50 B.
(Notierungen der hiesigen Delmüller.) Rübsöl M. 4.50, raff.
42.50.

(Landmarkt.) Weizen M. 18.25—19.25; Roggen M. 12.00—
14.00; Gerste 14.25—16.25; Hafer 12.50—14.50 bezahlt nach Qua-
rität pro 100 Kilo. Zufuhren schwach.

Münster 6. Febr. Der Markt war befahren mit 4000 Kg.
Weizen, 3000 Kg. Roggen, 10000 Kg. Gerste und — Kg. Hafer
per 50 Kilo: Weizen M. 9.83, Roggen 7.67, Gerste 7.45, Hafer
6.00. Kartoffeln, frühe M. 2.50, späte M. 4.—, rote M. 5.—.

Berlin 7. Februar. Weizen per April-Mai 189.0 bez., Juni-
Juli M. 190.50 bez., Roggen per April-Mai M. 140.00 bez., Mai-
Juni 140.75 bez., Hafer per April-Mai M. 122.25 bez., Mai-Juni
123.25 bez., Rübsöl loco M. 79.50 bez., per April-Mai M. 79.90 bez.,
Sept.-Oct. 63.80 bez., Spiritus loco M. 51.30 bez., per April-Mai
52.00 bez., Aug.-Sept. 55.20 bez.

Stettin 7. Febr. Weizen per April-Mai 190.50. Mai-Juni
192.00, Juni-Juli 194.— M. Roggen per April-Mai 136.00,
Mai-Juni 137.—, Juni-Juli 139.— M. Rübsöl per April-Mai
77.00, Sept.-Oct. 64.00 M. Spiritus loco 50.30, per Febr. 50.31,
April-Mai 52.50, Juni-Juli 53.70 M. Petroleum loco 8.75 M.
Rübsöl per April-Mai 305.— M.

Breslau 7. Februar. Spiritus per Febr. 49.90, April-Mai
51.00, Juni-Aug. 52.50 M. Weizen per April-Mai 182.— M.
Roggen per Febr. 126.—, April-Mai 132.00, Mai-Juni 134.— M.
Rübsöl per Febr. 78.—, April-Mai 78.—, Sept.-Oct. 64.— M.

Magdeburg 6. Febr. Kartoffelspiritus hies. loco ohne Fass
23.10—51.70 B. ab Speicher mit ungenügender Vorhaltung
der Schiffe 52.75 B., per Jan. — nom., Febr. 53.— nom.,
März 53.50 nom., April 54.— nom., Mai 54.50 nom., Juni
55.— nom., per 100 Pfd. zu 100 Pfd. — Mibenspiritus hies.
 loco M. 51.—.

Katzenellenbogen 7. Febr. Petroleum fest. Markt dispon. fest.
19.50 bez., 19.50 B., per März — bez., 19.50 B., per April
— bez., 19.50 B., per Septbr.-Dez. — bez., 21.25 B.
Amerik. Schmalz Marke Wilsor per 100 Kilo fest. 140.—. Amerik.
Erstling disp. fest. 120.—. 2. disp. 126.—. Amerik. Schweinefleisch
fest. 96.—. Rother Winterweizen Nr. 2 disp. fest. —. Weizen-
mehl 29 B. März 123.15.

Paris 7. Februar. Weizen 9 Marken per Febr. M. 60.10,
März-Juni 59.75 do. Mai-August 59.60 Weizen v. Febr. M.

64, März-Juni 26.80, Mai-August 27.60. Roggen v. Febr. M.
15.75, März-Juni 16.75, Mai-August 17.—. Rübsöl v. Febr. M.
110.50, Mai-Aug. 102.—, Sept.-Dec. 84.50. Spiritus v. Febr. M.
50.—, Mai-Aug. 52.25, Sept.-Dec. —. Weiser Zucker Nr. 3 v.
Mai-August M. 60.25.

Genève 6. Februar. Reis loco 19 sh. 10 1/2 d. in Weis.
20 sh. 4 1/2 d. Febr.-April 20 sh. 4 1/2—6 d., Mai-Aug. 21 sh.
4 1/2—7 1/2 d. Cottonöl loco 23 sh. 4 1/2 d. in Fässern vom Mittel-
meer, 23 sh. 7 1/2 d. in Weis.

Liverpool 7. Febr. Baumwolle unverändert. Umsatz 12,000
B., Zufuhr 21,000 B.

London 7. Febr. Schwimmende Weizenladungen: angekommen
3, zum Verkauf angeboten 7 Cargos.

New-York 6. Februar. Wechsel a. Deutsche M. 94 1/2. Wechsel
p. London (Gold) 4.82 1/2. Spross. fund. Anleihe 103 1/4. Erie Eisen-
bahn 37 3/8. Baumwolle in New-York 10 3/8. do. in New-Orleans
9 1/8. Petroleum in New-York 7 1/4. do. in Philadelphia 7 1/2.
Mehl 4.30. Rother Winterweizen 1.20. Mais (old mixed) 72.
Havana-Zucker 6 1/2. Kaffee. Rio-good fair 8 1/2. Schmalz 11 1/2.
Speck 10. Getreide-Fracht 7. Baumwoll-Zufuhr 27,000, Ausfuhr
nach Großbritannien 4,000 do. nach dem Continent 4,000.

Viehmarkt.

Berlin 5. Febr. Auftrieb: 30.8 Rinder, 9468 Schweine, 1229
Kälber, 7693 Hammel. Preise: Rinder, 1. Qualität M. 58—60
2. Qual. 48—51, 3. Qualität 42—44, per 50 Kilo Schlachtgewicht.
Schweine: 1ma M. 54—56, 2da 51—52, 3da 48—54 per 50 Kilo.
Kälber: 1ma 48—50, 2da 40—45 Pfd. per Pfd. Schlachtgewicht.
Hammel: 1ma 6—64, 2da 52—56 Pfd. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.

Paris 5. Februar. Zugelassene waren: 2588 Ochsen, 1190 Kühe,
162 Stiere, 907 Kälber, 19259 Hammel 2.88 Schweine. Verkauf
wurden: 269 Ochsen, 96 Kühe, 139 Stiere, 731 Kälber, 19259
Hammel, 2288 Schweine. Preise: Ochsen fest. 1.22—1.80, Kühe
1.04—1.54, Stiere 1.04—1.52, Kälber 1.76—2.60, Hammel 1.8—
2.40, Schweine 1.22—1.42.

Lebte Post.

Neuß 8. Febr. Soeben erhalten wir aus Hamm die
Trauernachricht, daß daselbst in der verfloßenen Nacht
gegen 12 Uhr der hochwürdige Herr Pastor Pöllerberg,
früher Kaplan in Neuß, nach mehrtägigem Krankenlager ge-
storben ist. R. i. p. — Die Pfarre Hamm zählt jetzt mit
zu den priestertlosen Gemeinden.

Berlin 7. Febr. Der Reichstag lehnte in Fortsetzung
der Etatsberatung den Antrag Grillenberger, den Etats-
posten für die Reichsverdecommmission bei der Ausführung des
Socialistengesetzes zu streichen, ab und genehmigte die erste
Baurate für das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig. Braun
wollte die Baurate so lange beanstanden sehen, bis sich nach
Emanation des bürgerlichen Gesetzbuches überleben lasse, wie

der Geschäftsfreis des Reichsgerichts sich gestalte. Der Bun-
descommissar befürwortete den sofortigen Bau.

Berlin 7. Febr. Das Abgeordnetenhaus verwies die
Landgüterordnung für Brandenburg nach wenig erheblicher
Diskussion an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Darauf
erhob sich eine Geschäftsordnungsdebatte, welche mehr als 2
Stunden dauerte und zu deren Schluß sich das Haus für
den Vorschlag des Präsidenten aussprach, am Freitag die
Sekundärvorlage, sowie die Kanallvorlage zu beraten und
neben dem Reichstage weiter zu tagen, da die Geschäfts-
lage die Fertigstellung des Etats und des Steuererlaß-Gesetzes
für das Herrenhaus bis zum 9. März erheische. Minister
Puttkamer hatte erklärt, auch nach Ansicht der Regierung
seien die Vorschläge des Präsidenten die allein richtigen.
Wenn, wie Hänel behauptete, Bismarck sich für gleichzeitiges
Tagen des Reichstages und des Landtages ausgesprochen, so
habe die Konstellation sich jetzt geändert und die Regierung
habe ein gleich großes Interesse an der Fertigstellung wie
das Haus.

Berlin 7. Febr. Dem Präsidenten des Reichstages sind
auch heute wieder 50,000 M. aus Amerika für die Ueber-
schwemmten am Rhein zugegangen. Im Ganzen übersteigen
die Summen, welche die Deutschen in Amerika für diesen
Zweck nur an den Reichstag gesandt haben — abgesehen
von den durch die deutschen Consuln dem Reichstangle über-
mittelten Spenden — bereits die Summe von einer halben
Million Mark.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Glabbach und Nachen: 6.—, 7.43 nur bis Glabbach, 20.11, 10.9
12.42 nur bis Glabbach, 2.26, 4.9 nur bis Glabbach, 5.45, 9.23
Von Nachen nach Glabbach-Nachen: 6.10, 10.18, 12.51 nur bis
Glabbach, 2.36, 4.18 nur bis Glabbach,
Von Kleinbroich nach Glabbach-Nachen: 6.18, 7.55, 10.25, 12.58
nur bis Glabbach, 2.43, 4.25 nur bis Glabbach, 5.58, 9.36.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5.40, 6.43, 7.27, 8.10, 9.35, 9.—, 9.53, 11.31, 12.26
1.30, 2.11, 3.—, 3.29, 3.57, 5.29, 6.5, 7.40, 8.56, 9.12, 11.—
Obercaffel: 7.25, 9.35, 12.24, 5.35, 8.48, 10.11.
Herdt: 7.33, 9.43, 12.32, 5.33, 8.56, 10.19.
Nachen: 6.50, 9.7, 1.48, 4.—, 6.41, 9.34, 11.44
Glabbach: 6.32, 8.28, 11.13, 1.26, 3.35, 5.58, 7.25, 8.44.
Corchenbroich: 6.11, 11.22, 6.5, 8.52.
Kleinbroich: 6.48, 11.29, 1.38, 6.13, 8.59.
Wittgen: 6.56, 11.36, 9.5.

+ Schnellzug.
++ Courierzug.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des
Gesetzes über die Polizei-Verwaltung
vom 11. März 1850 wird hiermit
unter Aufhebung der Polizei-Ver-
ordnung vom 7. December 1882 für
den hiesigen Gemeindebezirk die nach-
stehende Polizei-Verordnung erlassen:
§ 1.

Es ist den Schank- und Gastwir-
then, sowie auch den Kaufleuten und
Kleinhändlern, welchen die Concession
zum Verkauf geistiger Getränke er-
theilt ist, nicht erlaubt, Branntwein
und Liqueure von 5 bis 8 Uhr
Morgens zu verkaufen.
Ausgenommen von diesem Verbot
sind der Bahnhof-Restaurant und
die Gastwirthe gegenüber ihren Logir-
gästen.

§ 2.
Zu widerhandlungen gegen diese
Verordnung werden mit 3 bis 9
Mark, eventl. entsprechender Haft
geahndet.

Bei wiederholter Uebertretung
wird das Verfahren auf Entziehung
der Concession unnachlässiglich einge-
leitet werden.

Gegenwärtige Verordnung tritt
mit dem heutigen Tage in Kraft.
Neuß, den 6. Februar 1883.

Der Bürgermeister:
Wenders.

Bekanntmachung.

Das der Stadt Neuß zugehörige
Bathhaus nebst Oekonomiegebäude-
keiten, gelegen in der Brühlstraße und
mit Nr. 11 bezeichnet, soll vom 1.
October d. J. ab vermietet werden.
Näheres ist auf dem hiesigen Rath-
hause zu erfahren.
Neuß, den 6. Februar 1883.

Der Bürgermeister:
Wenders.

Verding.

Die Arbeiten und Material-Zie-
gerungen zum Ausbau des städtischen
Kaufhauses zu Neuß, veranschlagt
etw. 11. Insgesamt zu 6018 M.
95 Pfd., sollen im Wege der schrift-
lichen Submission in mehreren Loo-
sen oder im Ganzen öffentlich verge-
ben werden.
Der Plan nebst Kostenaufschlag,
sowie die Bedingungen liegen auf
dem Rathhause während der Bureau-
stunden zur Einsicht offen, und sind

verslossene Offerten mit der Auf-
schrift:

„Ausbau des städtischen
Kaufhauses“

bis Donnerstag den 15. Febr.,
vormittags 11 Uhr, einzureichen.
Neuß, den 7. Febr. 1883.

Der Bürgermeister:
Wenders.

Statt jeder besonderen An-
zeige:
Ein gesundes Mädchen.
Heinrich Pulm nebst
Frau.
Neuß 1883. Düsseldorf.

Bordeaux-Weine

garantirt echt
C. Drouven, Düsseldorf
(früher Hofmann & Co. Nachf.
Frankfurt a. M.)

verfendet gegen Nachnahme:
Probeforb Nr. 1. 10 Pf. Medoc M. 13.50
oder Nr. 11. 5 Pf. St. Julien „ 15.—
u. 5 Pf. St. Julien „ 15.—
Nr. 111. 4 Pf. Medoc „ 17.—
3 Pf. St. Julien u. „ 17.—
3 Pf. Margaux „ 17.—
Nr. IV. 3 Pf. Cognac 12.—

Preis incl. Korb und Packung.
Fahrgeld billigt gestellt. Proben
gratis.

Bei den bevorstehenden Ausfahrten
bringe ich den Herren Landwirthen
mein Lager von

Prima Nothflee

garantirt deutsche Saat
sowie sämmtliche

Klee- und Grassaaten

in den besten, reinsten und vollkom-
mensten Qualitäten in empfehlende
Erinnerung und bin stets gerne bereit,
bei Angabe der zu entnehmenden
Quantitäten bemessene und billige
Anstellungen zu machen. Gleichzeitig
empfehle ich mein Lager in allen

Garten- und Feldsaaten

meist eigener Cultur worüber Ca-
taloge zu Diensten stehen.

Wilh. Dentshal,
Samenhandlung in Mülheim a. Rh.

Eine Viehmagd mit guten Zeug-
nissen sofort gef. W. f. d. Exp.

Am Sonntag Abend ist am Ein-
gange des Kaufhaus-Saales ein fast
neuer Filzhut mit gelb seidnenem
Futter geg. J. W. abgegeben gekom-
men und wird um Rückgabe an Hrn.
P. G. J. gebeten.

Derj., der sich am Tage der Da-
mierung der Ges. „Mollitia“ den
Ueberzieher angeeignet hat, wird
erj. die. schleunigst zurückzubringen,
widrigenfalls er polizeilich gezwun-
gen wird.



Samstag den 10. d. M. erhalte
einen

großen Transport Holl
schwertragend und frisch-
meltiger Kühe. Gleichzei-
tig empfehle Würtember-
ger Arbeitsochsen, welche
stets in großer Auswahl
vorhanden.

S. Mayer,

Neuß.

Asphalt-
Dachpappen

besten Qualität in 5 Stärken; flüss.
Mineral-Asphalt, stabilpräp. und
Asphalt-Mastix vorzüglich zum
Conserviren der Pappdächer, Isolir-
platten in 3 Größen. Ferner rohe
und präp. Theeröl, sowie Wa-
schbenöl aller Art, garantirt saure-
und harzfrei.

Vaselinöl u. konsistente Vase-
linfette fabricirt und empfiehlt die
Fabrik für techn.-chemische Artikel von
J. Greben & Krebber
in Oberhausen a. d. Ruhr.

Erntschucht

ist durch ein seit vielen Jahren
bewährtes ganz vorzügliches
Mittel heilbar. Das Gicht vieler
Familien ist hierdurch wieder hergestellt
worden, wie gerichtlich geprüfte Atteste
aus allen Welttheilen beweisen. We-
gen näherer Auskunft und Erlangung
dieses ausgezeichneten Mittels wende
man sich vertrauensvoll an
Reinhold Rehlaff,
Fabrikant in Dresden.

Landwirthschaftlicher Verein
Local-Abtheilung Grevenbroich.

Einladung zur General-Verammlung auf Mittwoch den 14.
Februar, Nachmittags 4 Uhr im Gasthof zur Traube in Grevenbroich.

Tagesordnung:
1. Geschäftliche Mittheilungen und Besprechungen über Stierhaltung
und Beschaffung von Saat-Kartoffeln;
2. Rechnungslegung;
3. Neuwahl des Vorstandes.

Fürth, den 5. Februar 1883.

Die Direction: W. Limpert.

Baron Liebig's
Malto-Leguminose-Mehl-Chocolade
Chocolade-Pulver und Cacao.

Alleinige Fabrikanten: **Starker & Pobuda**, k. Hofl.,
Stuttgart. Beste blutbildende und leichtverdauliche
Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene von vielen
medizinischen Autoritäten warm empfohlen. — **Niederlage in**
Neuss bei Eugen Moubis, W. J. Cremer Nachfolger.

Lebendfrisch. Ca-
sbian, Schell-
fische und Vidinge

empfehl
J. Wald, Crefelderstr.

Frischen Cablian und
frische Vratbückinge em-
pfehl
J. Mertens, Poststr.

Frische Schellfische u.
Vratbückinge empfiehlt
P. Hofer, Krämerstr.

Schellfische, Vidinge
und Kieler Sprotten
J. Wimmer.

Mehrere complete Betten mit
Matratzen, zweischläfrig, sind zu kaufen.
W. f. d. Exp.

Ein Schmiedegeselle der die
Lehre bestanden, oder ein starker
Lehrling auf sofort gesucht.
Wo, sagt die Exp.

Ein zweiter Pferdebesitzer auf so-
fort gesucht auf
Söninger Windmühle.

Mitte Februar oder Anfangs März
findet ein Mädchen aus guter Fa-
milie gegen billige Vergütung freund-
liche Aufnahme zur Erlernung der
Küche und Haushaltung im Hause
eines kath. Geistlichen. Gest. Aufz.
unter I. W. befragt die Exp. d. Btg.

Gesellschaft Casino.

Heute Abend 7 Uhr Ballotage.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß
ich beabsichtige, bis zum 15. Februar
einen

Tanz u. Anstandscursus

zu eröffnen. Diejenigen Damen und
Herren, welche daran Theil zu nehmen
wünschen, bitte ich, ihre gef. Anmel-
dung bei Herrn Gessell im Kauf-
haus gelangen zu lassen, wo ich am
genannten Tage, Nachmittags von
1—3 Uhr, persönlich zu sprechen bin,
auch kann sich der Unterricht auf
Private beschränken.

Mit aller Hochachtung
Fran Pauline Wadert,
geb. Heller,
Lehrerin d. höh. Tanzkunst.

Ein Bäckergehilfe, welcher selbst-
ständig arbeiten kann, wird gesucht.
Von wem, sagt die Exp.

Eine ordentliche Person zum wa-
schen und putzen gesucht.
Wo, sagt die Expd.

Ein tüchtiges Mädchen, welches
selbstständig kochen kann und gute
Zeugnisse hat, wird gesucht.
Näheres Bichel 11.